

## Stimmen, diese Klängen

Emma Natalucci, Klasse 3a, mit Ema Markovic, Klasse 3a

Die Decke ist hoch und der Boden weit. Der Gang ist auf sinnvolle, jedoch nicht vollkommen regelmässige Weise ausgefüllt. Ich konzentriere mich auf meine Schritte. Meine Schuhe rollen dumpf auf dem Moquette ab, ich bewege mich schneller als die anderen, um das Ziel nicht aus den Gedanken zu verlieren. Eine Rechtsdrehung, ein Satz Treppen und eine weitere Kurve, welche ich eckig einschlage. Unter meinen Füßen ist kein Teppich mehr, das Gummi unter meinen Sohlen klopft mit jedem Mal absteigen, streicht mit jedem Mal abrollen. Atme. Halte deinen Schritt. Treppen. Schwere Tür.

Schon bald bin ich da. Ich lehne die Tasche an ein Tischbein und geselle mich, noch leicht ausser Atem, zu meinen Freunden. Wieder mal wird intensiv diskutiert, ich kann nur ein flüchtiges «Ah, hallo» ergattern. Gebeugt und schweigend überlege ich, wo ich in meinem allgegenwärtigen Chaos mein Portemonnaie zwischen Mappen, Pulloverärmeln und Studentenfutter verhöhnt habe, als ein Beinpaar in einem unebenen Rhythmus vorbeistolpert.

Halt, es sind zwei Paar: zu konzentriert aufeinander scheint es sie nicht zu kümmern, wie unförmig sie sich bewegen... und es werden wortwörtlich *laufend* mehr. Mir wird bewusst, dass ich unbeschäftigt kaure - der Rest der Welt ist nun nicht mehr zu ignorieren.

Ein hellblaues Objekt wendet sich zu mir. Eine Person tritt ständig wieder über eine kleine Linie auf dem Boden. Ein Nichteinordnungsbarer winkt mir zu, ich hebe die Mundwinkel, wende mich ab. Repetitives Kratzen eines Rucksacks gegen die Wand wirft mich aus der Bahn. Was tat ich denn gerade? Richtig, das Portemonnaie - doch das Rauschen der Luft scheppert in meinem Innenohr.

Neue Stimmen erklingen, gewohnte verstummen, die gegenwärtigen wechseln die Lautstärke, und die nächste an mir hat einen unerträglichen, vorwurfsvollen Tonfall. Meine Haut ist zu eng, meine Kehle brennt, als sich die dutzenden Klängen wohlartikulierter, schellender Sätze in mein Fleisch stossen, direkten Weges zwischen meine Zahnräder, blockieren meinen Mechanismus. Jemand pfeift, und alle scheinen noch lauter zu reden, die Klängen erhitzen sich.

Dann drehen sie sich in den Wunden, reissen mich auf, wie das plötzliche Kreischen des Bestecks auf dem Geschirr. Surreal, verzerrt, die Schreie und

das Gackern eines blechernen Vogels. Die harten Materialien kratzen, klimpern, schaben, stechen und schneiden in meinen Verstand. Ich spanne jeden Muskel in meinem schmerzdurchdrungenen Körper an.

Das fauchende Geräusch der Luft wäscht wie eine vorbeipreschende Wand aus Wasser, flüssig wie das Blut, welches ich fast auf mir zu sehen erwarte, die Wärme aus meinen Gliedern. Ich erschauere. Die feindliche Kälte um mich ist real. Nicht nur die Wärme, auch der letzte Draht eines rationalen Gedankens wurde mir entrissen.

Münder und Dinge klemmen mich in einen hilflosen, desolaten Zustand. Ein wildes Toben, und ich deplatziert, in ein Vakuum gepackt. Versuche, meine hölzerne Starre zu halten, als könne mich eine Bewegung verraten.

Alles von Tönen durchzogen, dem hohen, weiten Raum bleibt kein Platz für Luft.

Durch die Stösse der Hyperventilation schwindet der Sauerstoff, mein rasendes Herz pumpt vergebens. Meine Kleidung reibt an den Unterschenkeln und flattert an den Schultern. Ich hör mich selbst kaum, doch frage: «Wo bin ich?» Es ist kalt, meine Wangen heiss. Sichtverschleiernde Tränen fallen in meinen Schoss.

Die Hülle hält, das Innere ätzt auseinander, als tränke ich Säure. Zuvor noch klar auseinanderzuhaltende Geräusche scheinen nun wie alle auf ein ebenes Band geschweisst. Ich schliesse die Augen. Mein Oberkörper wippt unwillentlich vor und zurück. Die Finger trommeln gegen die Seiten meines Kopfes. Gedämpft höre ich immer noch die höllischen, akustischen Kratzer, wie sie mich auszubluten lassen versuchen, ich drücke fester zu, ein beruhigender Sinus im Ohr, mein springender Puls ist hörbar. Es sind Schläge gegen einen Luftballon, der zu bersten droht.

„Es sind doch nur Töne“, weise ich mich zurecht. Ein tiefer Atemzug. Ich richte mich kerzengerade auf und nehme kontrolliert die Hände vom Haupt. Streiche die Tränen mit dem Handrücken weg. Lächle meine besorgte Freundin an, sie streckt mir die Hand entgegen. Ich greife sie an den schmalen Fingern und setze mich an meinen Platz, knappe zwei Minuten war letzterer leergeblieben. Die anderen beiden Neurotypischen schauen mich nicht an, sie plaudern weiter.

Ihre Stimmen sind ruhiger als zuvor, in angenehmen Wellen betonen sie die Absicht ihrer Worte, wiegen mich zurück auf die Welt, als sei sie tatsächlich lebbar. Um sie herum fühle ich mich sicher. Die lachenden Menschen am Tisch nebenan lassen mich beinah mitschmunzeln.

Gegenstände sind hinter den Kulissen der Konversation kaum noch von Bedeutung. Es streichen zwar Stoffe gegeneinander, Tablettts werden auf Wagen und Stühle an die Tische geschoben, doch all dies passt hervorragend in das Gesamtbild.

Die Luft, deren Rauschen untergegangen ist, fährt mir in Kreisen über die nackten Arme. Wo zuvor Wunden waren, ist nichts als glatte Haut. Es ist mir schon um einiges wärmer, trotzdem angle ich den Pullover aus meinem halboffenen Rucksack. Es fällt mein Portemonnaie mit einem lächerlich leichten Klirren des Kleingelds zu meinen Füßen hin.